

Auch in diese anscheinend ganz einträgliche Nebenbeschäftigung mischte sich der schreibgewandte Raundorfer zum großen Aerger des Köpichenbrodaers hinein und er beschwert sich auch darüber bitter beim Konsistorium mit folgenden Worten: „Die Rauffbriefe . . . habe ich . . . allhier gefertigt. Nachdem aber der Kinderlehrer zu Raundorff dafelbst unbefugter Weise bis-hero dergleichen sich unterfangen, sind mir dergleichen Gebühren . . . von ihm noch viel entzogen.“ Man konnte es dem Raundorfer Lehrer Grahl jedoch nicht verdenken, wenn er darauf bedacht war, sein Einkommen, das

ihm seine Schulmeisterei gewährte, soviel wie möglich zu verbessern. Bei ihm entfielen alle die Accidenzien eines beamteten Kirchschullehrers. Er war lediglich auf das Schulgeld angewiesen, das ihm die „Schulknaben“ (für Mädchen scheint man die Schulz damals noch nicht für nötig erachtet zu haben, denn sie werden niemals erwähnt) wöchentlich entrichteten. Und das war wenig genug. Für einen „Kleinen“ bekam der Schulmeister wöchentlich 3 Pfennige, ein „Großer“, der Lesen und Schreiben lernte, zahlte 6 Pfennige. Dabei war der Besuch der Schule sehr unregelmäßig.

Eine Schulpflicht bestand nicht. Wurden die Kinder im Wirtschaftsbetrieb der Eltern gebraucht, so blieben sie vom Unterricht weg. Nur im Winter war einige Ordnung im Schulbesuche. Sonst aber war es, wie Zieger von den Köpichenbrodaern berichtet: „Es sind aber im Sommer, sonderlich zur Zeit der Ernte und der Weinlese wenig Schüler, denn die Leute brauchen sie sehr zur Arbeit, weiln das Gesinde nicht zu bekommen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Hochtour am Watzmann

Von Walter Höfig, Berchtesgaden.

Wie wir schon in den Vorjahren interessante Schilderungen von Reisen Köpichenbrodaer Stadtkinder in unserer Elbaue veröffentlichten, so bringen wir auch heute den spannenden Bericht einer Besteigung des Watzmannes an seiner gefährlichsten Seite, die ein ehemaliger Angehöriger des Turnvereins Köpichenbroda-West unter erschwerten Umständen ausgeführt hat. Gleichzeitig stellen wir in dem Fenster der Hauptgeschäftsstelle des Gen.-Anzeiger eine Kartenskizze dieser Hochtour aus.

Die Schriftleitung.

Das letzte Boot nach Bartholomä gleitet über die spiegelblaue Fläche des Königssees. Kein Rütteln regt sich, kein Wölkchen zieht am Himmel. Im dunstigen Schleier liegen die Berge. Der hohe Goll, das Brett der Banner glühen vom letzten Abendlicht in rotem Gold. Nach Königssee zurück ziehen einige Boote mit Fremden. Nichts regte sich sonst, feierliche Ruhe, Schweigen.

Vorn Bartholomä führt ein schöner Waldweg ins Eisstal. Hachekopf — Nordwand und die Südwand der Watzmannkinder bilden mit der südlichen Hälfte der Watzmann-Ostwand den engen Raum, in dem alle diese Riesenvände geradezu niederdrückend wirken auf dich, du winziges Menschlein. Am gewaltigsten droht ins Eisstal die Ostwand hinab. Unbegreiflich hoch erscheint sie dir, in freier Entwicklung mehr als 1900 Mt. hoch baut sie sich empor.

Leise senkt sich die Dunkelheit hernieder. Wir zünden unsere Laternen an, gehen rechts vom Wege ab auf den Eisbach zu. Der zwischen größeren Felsblöcken hindurch sich munter nach dem Königssee zieht. Hüpfend von Stein zu Stein erreichen wir eine eingedrückte Sperrmauer, hinter der wir heute nächtigen wollen.

In sternklarer Nacht hocken wir drei am ein lustiges Lagerfeuer. Da wird gelacht und geplaudert, bis es nahe an Mitternacht. Ein jeder sucht seinen Lagerplatz auf, den er vorher sorgfältig muldenförmig im Sand ausgegraben und mit Gras und Laubwerk gepolstert hat. — Die nächsten Stunden liege ich schlaflos und blicke hinauf ins Unendliche zu den funkelnden Sternen. Der Wecker ländet die dritte Morgenstunde. Das Feuer lodert, angeblasen mit der nötigen Lungenkraft, wieder empor. Sorgfältig und bedacht packt ein jeder seinen Rucksack zusammen.

Ruhig stapfen wir dahin, den entblößten Oberkörper umweht ein kühler Morgenwind. Die Hände in den Taschen, den Pikel unter dem Arm steigen wir den Lawinengel empor, der im Hochsommer unterpült ist und die sogenannte Eislapelle bildet. Erstaunlich schnell wechselt die Luftströmung, bald erzittert sie vor Hitze, bald ist so eiskalt, daß der Atem sichtbar ist. Wir streben dem östlichen Rand der Schneezunge zu. Der Einstieg vom Schnee zum Fels bietet heute keine Schwierigkeiten. Wir halten uns rechts, steigen hinan durch Risse und wilde Rinnen, müssen über Gras und Latschensteden. Hier äßen zwei Gemsen, uns nicht beachtend. Wir steigen bis zur Höhe eines kleinen Kar, überqueren abschüssige Platten und kommen zu den zwei Felsblöcken, die den Bivakplatz der meisten Ostwandler bilden. Es ist 7 Uhr morgens. Vor uns zieht sich ein von Linienzügen durchsichtiges steiles Lawinensfeld hinan. Langsam steigen wir den Schneefengel empor. Die Oberfläche wird immer härter, schließlich werden Stufen nötig, die unser ältester Gefährte als alter Eismann mit Schwung herausholt. Nun stehen wir vor dem Firnschlund, der geschaffen wurde durch die Wärmeausstrahlung des Felsens. Gegenüber der Randkluft erhebt sich die Schöllhornplatte, benannt nach einem Alpinisten, der hier tödlich abstürzte. So widerpenstig der Fels auch sein mag, er muß bezwungen werden! Wir verwenden hier zum ersten Mal das Seil. Mit der Bugstange des Reckturners ringen wir dem Fels Meter um Meter ab. Mit der Bezwingung der Schöllhornplatte haben wir das schwerste Stück überwunden und damit den Schlüssel der Besteigung. Aus glasklarem Himmel sendet die Sonne ihre glühenden Strahlen, läßt uns gehörig schwitzen, ist schuldig, daß es mühsamer und langsamer vorwärts geht. Ueber schlechte, grifflöse Platten müssen wir uns hinüber schwindeln.

Wir kommen an einen Ramin, durch den spritzend ein Wasser niedergeht. Er hat eine ungefähre Länge von 20 Metern. Da müssen wir hinauf. Ruhig und gewissenhaft suchst du deine Griffe und Tritte oder verstreizt dich und schiebst dich empor durch das kühle Bad. Wir zwei Jüngeren sind im Trocknen, die Rucksäcke werden aufgestellt. Da werden die Robolde des Berges mutter! Herr Watzmann schüttelt die losen, lockeren Brocken von seinem alten, morschen Körper. Pfeifend schlagen die Geischoffe bei uns ein,

fliegen und sprühen uns um die Ohren. Steinschlag! Das Gefährlichste für den Alpinisten! Unserem Kletterer wird durch einen Splitter ein Zahn ausgeschlagen. Weiter! weiter! Hinauf über die fast grifflöse Fläche, jeder Zaden ist abgeschlagen vom Steinschlag, der aus einer direkten Falllinie von etlichen hundert Metern herabkommt. In Sicherheit! Das Zellerloch bietet uns Schutz. Hier bivaktierte der bekannte Alpinist Zeller. Raum haben wir das Loch betreten und schon geben pfeifend die Wurzelschosse auf denselben Felsklopp nieder, wo wir vor wenigen Minuten unsere Rucksäcke aufstellten. Kopfgröße Steinscherellen darauf. Nach kurzer Rast geht's wieder hinaus in die Gefahrenzone, wir horchen nach oben, alles ist still. Nun geschwind auf allen Vieren hinaus und hinüber über die abgeschliffenen Platten. Wir kommen dem dritten der fünf großen Bänder immer näher, müssen, um nach dem Einstieg zu gelangen, nochmals die gefährliche Fallrinne des Steinschlags im Lauffschritt überqueren. Ein Donnern wie Gewitter läßt uns das Blut stocken; dicht an die Wand gepreßt verharrten wir mit angehaltenem Atem. Mit großem Getöse geht eine Steinlawine seitlich von uns darüber weg. Ein steiles Wandl geht's hinauf ins dritte Band. Mühsam ist's zum Gehen; nach dem Eisstal sich neigende Platten, die mit Geröll und Schutt bedeckt sind. Das Band verengt sich und hat plötzlichen Abbruch. Schon etliche Ostwandler lehrten an dieser Stelle um, da sie meinten, ein Weiterkommen wäre unmöglich. An senkrecht abfallender Wand geht's ums Eck, doch gut ist der Fels und grifflig, man kann von hier einen Stein 1000 Meter in die schauerliche Tiefe stoßen. Nun geht es eilige Stunden über Traverse, durch Ramine, Risse und Rinnen. Noch manche Ruh gibt's zum Knaben. Die Sonne brüht und brennt und ermüdet die schweigenden Kletterer.

So ging es hinauf nach dem Grat, der die drei Watzmannspitzen verbindet. Trotz der Ermattung steigen wir im letzten Stück schneller und leicht, denn bald haben wir den Gipfel. 8 Uhr 30 Min. kommen wir auf den Grat, wo uns der erste Blick nach Westen möglich ist.

Zu unserem Schrecken sieht diesseits der Wand ein Gewitter und schon trachen die ersten Donner. Nur kein langes Ueberlegen, nur fort, vom Gipfel hinab über die Südspitze ins Weinbachtal, denn dies ist der